

Ercheint täglich  
sonntags mit Ausnahme der  
Sonn- und Feiertage.  
Abonnementpreis  
monatlich 50 J., 1/2 Jährl. 1.50 J.  
jährlich frei ins Haus. Durch  
die Post bezogen 1.85 J.

„Die Neue Welt“  
(Unterhaltungsbeilage), durch  
die Post nicht bezahbar. Ist  
monatlich 10 J., 1/2 Jährlich 30 J.

# Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Böhlbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle-Saale.

Stich: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 87

Halle a. S., Donnerstag den 7. Dezember 1893.

4. Jahrg.

Insertionsgebühren  
beträgt für die halbjährliche  
Beitragende oder deren Raum  
15 J., für Wohnungs-,  
Berufs- und Veranlassungs-  
anzeigen 10 J.

Insertate für die fällige  
Kammer müssen spätestens bis  
sonntags 10 Uhr in des  
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-  
gesetzliche unter Nr. 654A.

## Massenelend in England.

Das stolze England ist das gelobte Land der Bourgeoisie und von Kontinent aus blüht man mit Reiz auf die ungeheuren Reichthümer, die der englische Handel aus allen Weltteilen zusammen schleppt und aufstapelt. Keine Nation hat jemals auch nur entfernt einen solchen Wohlstand besessen, wie die britische. 40 000 Schiffe, die alle Meere besetzen, bilden die englische Handelsflotte. Dazu besitzt dies Land die vorgezeichnete Industrie, in der Millionen von Händen unablässig thätig sind, den „Nationalreichtum“ zu vermehren und ein höchentwickeltes Verkehrsnetz, so daß England ein klassisches Bild der modernen Gesellschaft bietet. Die Höhe der kapitalistischen Zivilisation ist hier so ziemlich erreicht; was die Phantasie des Dichters an Glanz, Pracht und Genüssen erkennen konnte, das hat der Kapitalismus in England längst zur Wirklichkeit gemacht. Und doch trägt dies alles, was äußerlich so glänzend erscheint, den Todeskeim in sich; auch in England untergräbt sich der Kapitalismus notgedrungen von selber. Neben all dem Glanz und Reichtum steigt ein Massenelend auf, so grauenvoll und so unerträglich, daß man sich schändernd davon abwendet und daß der Luxus der herrschenden Klassen wie ein dreifacher Hohn erscheint.

Großbritannien zählt zur Zeit etwa sechshundertfünfzig Millionen Einwohner und von diesen können zwei Millionen keine Arbeit finden. Der achtzehnte Teil der Bevölkerung des Landes, wo die Schätze von fünf Weltteilen aufgehäuft sind, sieht brotlos mit Verzweiflung der grausen Not und Kälte des Winters entgegen.

Man muß den ganzen Umfang dieses Elends sich deutlich machen. Hinter den zwei Millionen Arbeitsloser stehen deren Familien, Frauen und Kinder. Zwar hat die englische Industrie auch Frauen und Kinder vornehmlich herangezogen, aber wach eine Familie, wo Frau und Kinder im kümmerlichen, durchaus unzureichenden Lohn sich abmühen müssen, während der Gatte und Vater zu gewöhnlichem Mühseligem verdammt ist! Man wird eher zu niedrig als zu hoch rechnen, wenn man annimmt, daß in dem stolzen England vier Millionen Menschen ohne Arbeit und ohne Nahrung dem Winter entgegengehen. Also der neunste Teil der Gesamtbevölkerung! Welch ein Ausfall in der Konsumtion! Tausende von Geschäften müssen dies schwer empfinden, viele gehen zu grunde und wiederum haben die Arbeiter darunter zu leiden. Das Uebel frisst weiter um sich, die wirtschaftliche Krisis wird chronisch. Sie ist es längst schon.

Wenn es in England schon so aussieht, was soll man da in den andern Ländern erwarten, wo kein so ergiebiger Handel vorhanden ist und wo sich der Kampf ums Dasein für den Proletariat noch weit schwieriger gestaltet!

Man appelliert an den Staat. Ach der Staat — er ist ja klaffen! Was kann und was will er thun? Sehr wenig; am liebsten thäte er gar nichts. Jedenfalls wird

auch in England nicht so viel geschehen, daß auch nur der dringendsten Not abgeholfen werden kann.

Dann werden sich, wie schon so oft, hungernde und frierende Menschen auf den öffentlichen Plätzen in Masse zusammenrotten, es werden sich zweifelhaft Elemente unter dieselben mischen, die Not und die absolute Hoffnungslosigkeit machen geneigt zu Ausschreitungen und es werden Ausschreitungen erfolgen, wie schon so oft geschehen. Dann schreitet die Polizei ein, es gibt Verhaftungen und Verurteilungen und die „Ordnung“ ist wieder hergestellt — bis sich die Sache wiederholt.

Die bürgerliche Presse aber behauptet dann, daß die angeblieben „Aufreizungen“ der Sozialdemokratie an diesen Dingen schuld gewesen sei. Für den Menschen, der sehen will, kann nicht der mindigste Zweifel sein, welcher Art die wirklichen Ursachen solcher Erscheinungen sind. Aber die bürgerliche Presse hat die Pflicht, so leugnen, daß die kapitalistische Ausbeutung es ist, welche das Massenelend und seine Wirkungen herbeiführt, und so wird mit frecher Stirn immer wieder die Sozialdemokratie beschuldigt werden, das Unheil angerichtet zu haben, das allein dem Kapitalismus zur Last fällt.

Alle diese Dinge werden sich diesen Winter wiederholen. Ein Vorpiel davon haben wir bereits in Sizilien gesehen. Sie werden wiederum beweisen, daß die herrschenden Klassen unfähig sind, auch nur noch einen einzigen neuen Gedanken gegenüber solchen Erscheinungen hervorzubringen; man wird sich auf die alten Vorurteile, die alten brutalen Mittel beschränken.

Die englischen Arbeiter haben großartige Organisationen geschaffen und haben damit im Kampfe gegen den Kapitalismus rühmliche Erfolge erzielt. Aber die kapitalistische Ausbeutung verdirbt sich, die Maschinenentwicklung macht immer mehr Arbeitsträfte überflüssig und die wirtschaftlichen Organisationen allein können hier keine Wandlung schaffen. Wer hier eingreifen will, der muß politische Macht besitzen.

Grade die Zustände in England lehren uns, was die politische Macht für die Arbeiter bedeutet. Jene falschen Propheten, welche den Arbeitern einreden wollen, die politische Macht sei für sie überflüssig und man müsse sich mit dem Kampfe auf rein wirtschaftlichem Gebiet begnügen, würden den großen Klassenkampf lahm legen, wenn das, was sie wollen, zur Ausführung käme. Sie würden die Arbeiter um ihre ganze Zukunft betrügen, wenn sie könnten, wie sie wollten. Aber die klassenbewußten Proletarier fühlen selber, daß sie politische Macht brauchen, um sich aus den Fesseln des Kapitalismus zu befreien, und diese mit so vielen Anstrengungen und Opfern errungene und verbreitete Erkenntnis wird man ihnen so leicht nicht wieder nehmen können.

Der Anblick des Massenelends in England, das dicht neben den aufgeschickerten Schätzen der reichsten Aristokraten

und Kapitalisten sich ausbreitet, wird die Proletarier aller Länder anspornen zu immer eifrigeren Kampfe um die politische und ökonomische Macht zugleich und die englischen Arbeiter werden bald wieder in Massen den Boden des politischen Kampfes betreten. Das wird die europäische Arbeiterbewegung ein tüchtig Stück vorwärts bringen.

## Bundschau.

Über diese Nationalliberalen! Die national-liberale Presse ist von dem Ausfall der Abstimmung über den Zeitlinienantrag recht wenig erwidert. In ihrem Unmut über den Erfolg des Zentrumsantrages, an dem jedenfalls die dritte Lesung des Antrags nichts ändern wird, kommt das „Leipz. Tageblatt“ zu folgenden Schmerzensschreien: „Hoffentlich beweisen die Regierungen mehr Sinn für nationale Ehre und Würde als diese Volksverräter.“ Das ist echt nationalliberal! Statt zu verlangen, daß von Bundesrat die Mehrheitsbeschlüsse des Reichstags respektiert werden, verlangt das national-liberale „Leipz. Tagbl.“ eine noch weitere Herabdrückung des Reichstags. Dann könnte man ja gleich den ganzen Reichstag zum Tadel jagen und dem Bundesrat den ganzen Krampel allein machen lassen!

Zu vermindern ist von einem solchen Blatte auch nicht folgende Deklamation:

„Und wer waren die Kerntuppen des Zentrums bei diesem Erfolg? Die Sozialdemokraten, welche damit jedes Ausnahmegericht protestieren wollten und großmächtig verfahren, daß das Sozialengesetz wiederholt nur durch Hilfe des Zentrums durchgebracht werden konnte. Ein größerer Widerspruch, als die katholische Kirche im allgemeinen und den Zeitungsverleumdern insbesondere als feiges Geschwätz gegen die Sozialdemokratie barteilte und die „erwünschtesten Einrichtungen“ dieser Kirche durch eben diese Umsturzpartei thäten zu sehen, ist nicht denkbar.“

Wichtig ist, daß das Zentrum fortgesetzt schloß an der Sozialdemokratie gehandelt. Aber das ist für die Sozialdemokratie kein Grund, Nachse zu nehmen. Diese kennt die Sozialdemokratie vielmehr ebenwiewenig wie Großmut. Die Nichtschärfe des sozialdemokratischen Handelns bilden vielmehr allezeit feste Grundzüge, von welchen allerdings bei den amöbenthaften Nationalliberalen keine Rede sein kann.

Eine patriotische Sedenhant. Unlässig eine kürzlich zu Unterbrunn abgehaltenen sozialdemokratischen Versammlung, wobei Genosse Volkmar Referent war, wurden die Münchener Teilnehmer, nach der Bezirksauswahlschöpfung per Ansuchen von Gauning nach Unterbrunn gefahren. Bei der Rückfahrt stellte sich heraus, daß die Kunde des Referents rühmter war, das Uebel war gerichtet, die Sitzposten in eckelhafter Weise beschnitten und die Schrauben waren von den Wagen abgenommen, infolgedessen während der Fahrt die Wägen abgingen. Natürlich wurde diese rohe That sofort den Sozialdemokraten zur Last gelegt. Die Sache hat aber jetzt ihre Aufklärung nach einer ganz anderen Seite hin erhalten. Vor wenigen Tagen lehrte ein junger Bauer

## Bürger! Arbeiter! Sorgt für den Erfolg der sozialdemokratischen Partei am nächsten Sonnabend.

### 18) Das Drama von Melbourne.

Roman von J. W. Harne. Deutsch von A. Geisel. (Nachdruck verboten.)

Alan sah wortlos die Rechte des Advokaten, und dieser fuhr fort:

„Außerdem interessiert mich der Fall auch um seiner selbst willen; die Verbrechen mit Gift und Dolch sind so alltäglich, daß sie kaum mehr neue Gesichtspunkte bieten, aber dieser Mord in der Trovofide ist original. Um Ihre Unschuld darzutun, müssen wir den Thäter finden, und von dieser Jagd verspreche ich mir viel Vergnügen. Also sagen Sie mir, worauf wir die Vertheidigung zu gründen haben.“

„Ich habe keinerlei Angaben zu machen,“ sagte Fitzgerald leise.

„Keinerlei Angaben? Soll das heißen, daß Sie sich schuldig bekennen?“

„Wo denken Sie hin, Calton? Nein, es sind Umstände vorhanden, welche es mir unmöglich machen, mich zu vertheidigen.“

„Anfang, wenns nun den Hals geht, schwindet jede Mühseligkeit,“ sagte Calton ärgerlich; „na, ich habe schon manche starke Puff geknackt, und ich werde auch dieses Mittel lösen. Zuvörderst bitte ich Sie, mir etliche Fragen zu beantworten.“

„Nun das kann ich nicht versprechen.“ — „Gut, fangen wir an.“

Calton nahm sein Notizbuch zur Hand und fragte dann:

„Wo waren Sie an jenem ominösen Abend?“

„Das kann ich nicht sagen.“

„Schön, ich werde Ihrem Gedächtnis zu Hilfe kommen. Sie verließen Et. Kilda mit dem Abendzuge, der um elf

Uhr hier eintrifft.“ — „Um elf Uhr zwanzig Minuten,“ berichtigte Fitzgerald lebhaft.

Calton las und notierte die Stunde. „Wohin begaben Sie sich nach Ihrer Ankunft hier in Melbourne?“ fuhr er dann in geschäftsmäßigem Tone fort.

„Ich war mit Neilson im Zug zusammengetroffen; an der Hinderrstation nahmen wir einen Wagen und fuhren zum Klub.“

„Zum Melbourne Klub?“ — „Ja, Neilson ging von dort nach Hause, während ich dort blieb und Karten spielte.“ — „Und Sie verließen den Klub?“

„Wenige Minuten vor ein Uhr.“ — „Ah, dann gingen Sie nach Hause?“ — „Nein.“

„So seien Sie doch nicht so wortfarg; wohin gingen Sie?“ — „Ich ging die Collinsstraße hinab.“ — „Ah, Sie wollten dort jemanden erwarten, Fitzgerald?“

„Das habe ich nicht geigt.“ — „Nah, für nichts und wieder nichts paiziert man um 1 Uhr nachts nicht auf der Straße umher.“ — „Ich sehnte mich nach frischer Luft, nach Bewegung.“

„Das konnten Sie bequemer haben, wenn Sie Ihren Heimweg durch die Fitzroygärten nahmen, an welchen Sie ohne hin vorüber kamen, wenn Sie Ihre Wohnung aufsuchten. Ich lasse mir's nicht nehmen, Sie hatten eine Verabredung!“

„Wenn Sie's denn durchaus wissen müssen, ja!“

„Ich dachte mir's gleich, war's ein Herr oder eine Dame?“

„Das kann ich nicht sagen.“

„So werde ich's auf eigene Faust ermitteln.“

„Das wird schwer halten, Sie wissen ja nicht, wo Sie nach ihr suchen müssen.“

„Nah, ihr?“ — wiederholte Calton lachend; „also war's entschieden eine Frau! Ja, ja, die Franzosen haben recht, „cherchez la femme!“

Alan biß sich ärgerlich auf die Lippen.

„Fitzgerald, wie heißt sie?“

Keine Antwort.

„Alan, seien Sie kein Kind! Ach kann mir denken, daß es Ihnen um Madgas willen fatal ist, von dergleichen zu reden, aber es hängt zu viel davon ab; wer ist die Frau?“

„Ich sage es nicht.“

„Aber Sie wissen doch jedenfalls?“

„Nein, ja.“

„Gut, lassen wir's einstweilen dabei. Dann haben Sie Weiß zum lektrenmal?“

„Ach ich ihn vor der Schottentische betrunken auf der Straße liegen,“ antwortete Alan nach kurzem Zögern.

„Wie, Sie waren der Mann, der die Trovofide antief?“

„Ja, der war ich.“

„So war der Zeitungsberechtigter also korrekt?“

„Ja, wenigstens teilweise.“

„Sie wußten nicht, daß es Weiß war, den Sie betrunken auf der Straße fanden?“

„Nein, hätte ich's gewußt, dann wäre ich nicht so tödlich gewesen, ihn in den Wagen zu schaffen.“

„Aber später erkannte Sie ihn?“

„Ja, und wie die Zeitungen ganz richtig erzählten, verließ ich ihn, sobald ich ihn erkannte, und entfernte mich.“

von Unterrichts beim großen Bier in Ganting ein und erzählte dem Herrn Leopold, natürlich im Vertrauen, daß die Sozialdemokraten wohl nicht so leicht wieder nach Unterbrunn kommen werden. Er habe dem Herrn Vollmar seinen Wagen herg' r'icht, daß er 'g'langt. Herr Leopold war natürlich froh, den Verkäufer seiner Kutsche zu sehen, und da der junge Bauer Geld besitzt, wird er keinen anderen als schwer betrapen müssen. Das ist der „Zeigener Gottes“, wird am nächsten Sonntag der Pfarrer von Unterbrunn predigen, hauptsächlich dürfte das Vorkommnis aber die dumme Hebe, welche von den Geistlichen gegen die Sozialdemokratie ausgeübt wird, zurückzuführen sein.

**Herrn Miquels Vergangenheit** wird ihm von Tag zu Tag unangenehm. Von den Wandlungen und Manövern dieses vielgewandten Herrn haben wir in jüngster Zeit gar mancherlei gehört. Und jeder Tag bringt etwas Neues. So lesen wir in der „Frankfurter Zeitung“, daß der Urheber der neuesten Vorkommnisse im Jahre 1884 in seiner damaligen Eigenschaft als Oberbürgermeister von Frankfurt am Main eine Petition der dortigen Bürgerchaft gegen die — schon damals geplante — Vorkommenheit höchst eigenhändig selbst unterschrieben hat. Damals war Herr Miquel von der „Verderblichkeit“ der Vorkommenheit überzeugt, die er jetzt mit aller Macht einzuführen sucht. Und 1884 war er doch kein „unreiferer Jüngling“ mehr, wie weiland der adelicheitskommunitätliche Göttinger Student.

**Von einer rührenden Arbeiterfürsorge** ist die Greifswalder Polizeiverwaltung besetzt. Dieselbe hat ein gemeint von Arbeitern befaßtes Lokal auf die Polizeistunde von 11 Uhr geteilt mit der besonderen Begründung des fast ausschließlichen Arbeiterbesuches, „da sonst die Arbeiter morgens zu zutrige Jünger zum Arbeiten haben würden.“ — Ob wohl die Beamten der Greifswalder Polizei für sich diese Polizeistunde allgemein innehalten? Denn für die Polizei würde eine „Zutrigezeit“ doch noch viel förderlicher sein, als für jeden einfachen Privatmann.

**Und wie er sich räuspert und wie er spuckt**, das hat er ihm glücklich abgesehen — nämlich der Katholizismus in Belgien dem Sozialismus die Taktil. In bürgerlichen Blättern war dieser Tage zu lesen: Geradezu Verblüffendes erlebt Belaien in der sozialen Frage. Der Nierus und die Sozialistenpartei machen sich gegenseitig eine scharfe Konterreue, um die Arbeiteremalen im Hinblick auf die Neubauhen an sich zu stellen, und beide sind in ihren Mitteln nicht allzu wählerisch. — Da die sozialistischen Arbeiterinstitute am meisten den sozialistischen Einflüssen auf die Arbeiter sichern, so haben die christlichen Demokraten unter Führung katolischer Geistlicher drücker Arbeiterinstitute ins Leben gerufen. In wie „christlicher“ Weise diese neuen Institute vorzugehen mag nachstehender Vortag beweisen. Neben des Vortrags Bedens haben von Vortag als Sekretäre unterschiedene Anführer der christlichen Arbeiterinstitute mit der Alternative erhaltem: entweder Vorkommenheit oder Vorkommenheit — also ganz nach sozialistischem Rezept. Die hierliche Partei bereit somit dieselbe abstrakte Bahn, welche die hierhab hart angegriffenen Sozialistenführer vorgeschrieben haben.

Der Katholizismus hat danach in Belgien nachdrücke begriffen, daß man die Arbeiter mit leeren Versprechungen nicht mehr hinzuhalten vermag. Freilich werden die katholischen Demokraten mit ihren christlichen Arbeiterinstituten nicht, wie sie hoffen, den Sozialisten den Wind aus den Segeln nehmen, sondern im Gegenteil nur für die Revolution arbeiten.

**Das italienische Kabinett** ist, wie die Blätter berichten, unter Zanardelli endlich zu stande gekommen. Einen Wert hat dieses Kabinett aber nicht, denn es s'elbst ihm bis jetzt noch die Hauptperson, nämlich der Finanzminister, auf welchen Posten aber bei der Schwierigkeit der Lage niemand anbeihen will. — Für den durch Zanardelli erledigten Kammerpräsidentenposten soll Crispi die meiste Aussicht haben, woran aber vorläufig wohl nicht zu denken ist.

**Die sozialistische Fraktion der französischen Kammer** hat, angesichts der durch den Französischen veränderten Lage, beschloßen, auf die Interpellation, betreffend den Streik in Pas de Calais, zu verzichten, dagegen die Niederlegung einer Kommission von 33 Mitgliedern zu beantragen, welche die Vorkommnisse während der letzten Streiks, das Vorgehen der Behörden gegen die Arbeiterinstitute u. s. w. zu untersuchen hat.

Die Fraktion hat sich ferner mit einer Verordnung des

Präsidenten des Nord-Departements beschäftigt, welcher dem sozialistischen Gemeinderat nicht gestatten will:

1. eine Gemeinde-Apothete zu errichten, die zum Selbstkostenpreis verkauft;
  2. ein Rechtsanwalts-Büreau zu gründen, wo jedermann unentgeltliche Rechtsbeibringung und Rechtsbeihilfe empfangt;
  3. die Verteilung des den Armen gespendeten Brotes in deren Wohnort.
- Der Präsident erklärt all diese Neuerungen für unverträglich mit dem Geist der Gesetzgebung — wobei er recht haben mag — und während ihm schon die zwei ersten Maßregeln „kommunitätlich“ und „revolutionär“ erscheinen, hält er es für geradezu unmöglich, daß den Armen das Brot ins Haus gebracht werden soll, statt daß sie es sich jedesmal demütig erbeteln und persönlich abholen.

Nimmt der Präsident nicht schleimigst Verursach an, so wird die Angelegenheit vor die Kammer gebracht.

**Der Rubel auf Reisen.** Der „Anarchist“ Ivanow, welcher den Fürsten von Bulgarien erwidern wollte, steht sehr langem in Dienste und Solde der russischen Regierung, von der er — laut einer geheimen Mitteilung der russischen Gesandtschaft in Bukarest schon 1887 einen Jahresgehalt von 6000 Francs bezog. Wäre der Vorkommenheit gelungen, so wäre dem fatten Hebel natürlich eine noch fettere „Liebesgabe“ hinzugefügt worden.

**Troßlose Nachrichten** kommen aus Amerika. Weltausstellungsschrauf, allgemeiner wirtschaftlicher Krach, Silberkrach — nichts als Krach. Der ganze wirtschaftliche Bau ist in seinen Grundfesten erschüttert und das morische Gewicht fracht in allen Jüngen und Ecken. Und zwar Krach nicht aus Not, sondern aus Überfluß. Es ist zu viel Getreide da, die Ernte war zu gut — es ist zu viel Silber da, und der künstliche Spekulationspreis, den die Geschäftspolitiker erzwungen hatten, ließ sich nicht aufrecht erhalten — es sind zu viel Waren da, zu viel Eisenbahnen zu viel von allem. Nicht zu viel für die Bedürfnisse der Menschen — im Gegenteil, die Menschen können noch weit mehr gebrauchen — aber der Knäuel liegt beim Hund, der Kapitalismus hat dafür gesorgt, daß die ungeheure Mehrzahl der Menschen — auch in dem „reichen und glücklichen“ Amerika — nicht genug Geld hat, um ihre Bedürfnisse, zum Teil die notwendigsten, zu befriedigen. Und so muß diese kapitalistische Gesellschaft im Überfluß erstickten, während die Millionen der Untersten hungern dabei stehen. Freilich, nicht immer werden sie dabei stehen. Der Moment wird kommen, wo sie der Zantauslast müde sind und zugreifen — nach den Schätzen, die sie selber geschaffen, und die ein ungerichtetes, gemeinschaftliches Gesellschaftssystem ihnen schenken voranthalten hat. — Einstweilen aber sieht es gar schlimm aus drüben „im Lande der Freiheit“. Und wenn auch von den „Großen“ so mancher von seiner Höhe herabgestürzt ist, und wenn auch die Mittelstände schwer leiden — die Hauptwucht der Kräfte fällt auf das arbeitende Volk, das für die Umwertung des herrschenden Systems und die Sünden der herrschenden Klasse mit seinem Fleiß und Blut und Lebenskraft zu bezahlen hat. — Das Elend unter den Arbeitern ist unmaßsprechlich. Viele Millionen sind arbeitslos, Millionen arbeiten zu reduzierten Löhnen, und von den Zehntausenden Unglücklichen, die von dem Vorkommenheit der Chicagoer Ausstellung hergeholt wurden, ist nur einer winzigen Zahl ein halbwegs gutes Los beschieden worden.

### Denkscher Reichstag.

13. Sitzung vom 5. Dezember, nachmittags 1 Uhr.  
Am Tische des Bundesrats: Graf Caprivi v. Bötticher, Graf Volodowski, Dr. Müllner v. Niedeck.  
Das Haus tritt in die dritte Sitzung des neuen Stempelsteuergesetzes ein.  
Bayerischer Finanzminister Dr. v. Niedeck: Ich ergreife das Wort, um darzutun, daß meine Regierung das größte Gewicht auf die Annahme der Vorlage legt. Dasselbe ist freilich von den anderen Steuerentwürfen nicht so trennen; sie alle zusammen haben in den Zweck, die Finanzlage des Reiches zu regeln, und die Stempelsteuer nimmt nur einen Teil in dem Rahmen der Reform ein. Die Finanzverhältnisse des Reiches und Einzelstaaten bedürfen entschieden der Aufbesserung. Der Zustand, daß die Militärverträge die Ueberweisungen übersteigen ist unhaltbar. Ueber den Status der Finanzlage des Reiches hat der Reichsdienstreiter natürlich sich ausführlich ausgesprochen. Gegen eine Reichseinkommensteuer muß ich mich mit aller Entschiedenheit erklären. Das Reich muß sich für seine Bedürfnisse auf dem bereits angebahnten Wege der indirekten Steuern halten. Bei der Stempelsteuer hat

man die Grenze bezüglich der Quittungssteuer angedenkt. Das Beheften ist aber nicht s'ichthaltig. Der kleine Mann wird auch hier nach Wichtigkeit geschont. Man hat dann die Weinsteuer eine ungerichte genannt. Aber ich bin überzeugt, hätten wir sie nicht herangezogen, so hätte man die bittigeren Vorkommenheit gemacht. Bei der Tabaksteuer befaßt man vor allem einen der heftigsten Konsumgegenstände und die dadurch bedingte Arbeiterentlastung. Der von der Regierung veranschlagte Konsumgegenstand bezieht sich nicht auf die Arbeiterzahl und die Menge der Fabrikate, sondern auf das Gewicht des verarbeiteten Rohabfalls. S'ebenfalls muß man bei der Tabaksteuer immer im Auge behalten, daß niemand gezwungen wird, zu rauchen. (Lachen links.) Nehmen Sie die vorgeschlagenen Steuern nicht an, so würde das eine Erhöhung der direkten Steuern in den Einzelstaaten zur Folge haben. In Bayern würde das die breite Masse ungemein mehr befallen, als die vorgeschlagenen indirekten Steuern immer im Wert haben, die für die Vorkommenheit der verbundenen Regierungen war aber die Erweiterung des finanziellen Verhältnisses zwischen dem Reich und den Einzelstaaten. Die fortwährende Steigerung der Militärverträge führt in den Einzelstaaten zu unhaltbaren Zuständen. Die Einzelstaaten können ein einmündiges Budget überhaupt nicht mehr aufstellen. Wollte Bayern die Steigerung der Militärverträge durch Erhöhung der direkten Steuern ausgleichen, so müßte es dieselben um 50 Proz. steigern. Man muß dabei im Auge behalten, daß die Einzelstaaten auf eine finanzielle Beihilfe seitens des Reiches nach dem Gange der Zoll- und Steuerreform nicht zu hoffen haben. In einer Steuerreform immer im Wert haben, daß die Einzelstaaten vor der Clausula Franckenstein viel schlechter gestellt waren. Der bayerische Finanzminister befaßt eine Erhöhung der direkten Steuern in Bayern. Gerade Bayern hat bisher die wenigsten direkten Steuern. Herr v. Niedeck befaßt eine solche Erhöhung, welche die Bayern im Wert haben, die für die Freiheit eine Weinsteuer, eine Quittungs- und Frachtsteuer würde man Jüngen in Bayern nicht bewilligen. (Beifall links.) Wir haben kein Interesse, Bayern schlechte Steuern zu bewilligen. Die Einkommensteuer werden wir heute nicht vorkommen, sondern die Aufhebung der Abgabe bei der Branntweinsteuer. (Beifall links.) Das ist unter vollstem Beifall im Reichstag angenommen. zitierte der Vorkommenheit das Wort, daß niemand gezwungen wird zu rauchen. Gerade das beweist, daß der Konsum erheblich zurückgegangen wird. (Sehr richtig, links.) Doch ich wende mich zu der Stempelsteuer. Es mag sein, daß diese in manchen Kreisen Anfang haben, aber doch nicht in solchen, in denen man die Bedeutung der Steuer und deren Wichtigkeit vollständig unterschätzt. Um die Steuer habe ich für die verkehrtesten. Am wenigsten trifft man den Handel mit der Einkommensteuer. (Sehr richtig, links.) Ich lasse mich dabei von feinerlei Sympathien oder Antipathien für oder gegen die Börse oder für oder gegen das dort verkehrende Publikum leiten, ich weiß, daß dort alle Konventionen und alle politischen Parteien vertreten sind, daß die Börse gerade für die Militärverträge bedeutende Mittel zusammengebracht. Die neue Steuer will die bisherige Vorkommenheit verdrängen. Will man damit die Moral an der Börse bessern? Die Verdoppelung ist geeignet, auf den Geschäftsgewinn nachteilig zu wirken, und zwar in verschiedener Richtung. Einmal werden die Vorkommenheit'scher geschädigt, zweitens wird das Verhältnis des kleinen Bankiers zu dem großen Bankiers beeinträchtigt, und drittens wird das Arbeitgeberverhältnis geschädigt. Man will zwar die konventionellen Geschäfte der Provinzialbankiers freilassen, aber mit ihnen allein werden sie sich nicht halten können, und die dann wichtige Kontrolle wird sich schwerer machen lassen, daß das ganze Geschäft dadurch gelähmt wird. Haben wir doch schon unter der jetzigen Stempelsteuer erlebt, daß die Debitoren recht gering sind. An Branntweinsteuer wird beispielsweise das 150fache von dem debitiert, was an Vorkommenheit hinterzogen wird. Die kleinen Bankiers werden immer mehr eingeengt, es liegt aber kein Grund vor, die großen Bankiers noch mehr zu beengigen. Am bedenklichsten ist aber die Zerschlagung des Arbeitgeberverhältnisses. Das Gebotenen ist die Hauptache, selbst wo es sich um ein volkswirtschaftlich so nützlichem Geschäft handelt. Weiter muß man bei der Vorkommenheit bedenken, daß es sich dabei namentlich um Aktien handelt. Die Aktiengesellschaften sind aber bereits doppelt und dreifach beunruhigt. Jede Vorkommenheit muß doch die Klagen vermeiden, daß sich die Aktiengesellschaften von einer Zweiglein des Handels und Betriebes mehr und mehr zurückziehen, so z. B. vom Sektundär-Bahnbauern. Ich behauere auch, daß uns keine Statistik vor-

„Der Kutischer behauptet das Gegenteil.“  
„Er irrt sich, nachdem ich Weiß erkannt hatte, bin ich nicht mehr zurückgekehrt, und noch weniger zu ihm in den Wagen gestiegen.“  
„Wer sollte es denn gewesen sein, der eingetiegen ist?“  
„Das weiß ich nicht.“  
„Und Sie hegen auch keine Vermutung?“  
„Kein.“  
„Wünschen Sie sich.“ — „Ach kann nur wiederholen, daß ich keine Vermutung habe.“  
„Selbsterweise scheint aber der Eingetiegene genau so gekleidet gewesen zu sein, wie Sie, Fitzgerald.“  
„Das ist nicht erstaunlich, ich weiß viele meiner Bekannten, die gleich mir einen hellen Ueberzieher und einen weiden Filzhut tragen.“  
„Hatte Weiß Freunde?“  
„Das weiß ich nicht; ich weiß überhaupt nichts weiter von ihm, als daß er vor einiger Zeit von England kam, Empfehlungsbriefe an Herrn Freilich hatte und impertinent genug war, Magda betrauen zu wollen.“  
„Wo wohnt Herr Weiß?“  
„In St. Kilba in der Graystraße, das Häuschen führt den Namen Willa Walter.“  
„Woher kamen Sie seine Adresse?“  
„D, ich las dieselbe später in den Zeitungen — dies kam jünger heraus, ich habe ihn auch besucht.“  
„Ah, weshalb denn?“  
„Um ihn zu sagen, daß Magda meine Braut sei und daß er seine Aufmerksamkeit gegen sie einstellen müsse.“  
„Wie nahm er denn diese Mittelungen auf?“  
„Er lachte mich aus, der verwünschte Kerl.“  
„Ah, und Sie gerieten in Wortwechsel?“  
„Ja, so wars.“  
„Hörte es denn jemand, daß Sie Streit hatten?“

„Die Hausfrau vermutet, denn sie war im Fium, als ich fortging.“  
„So wird sie wohl als Jüngerin vorgelassen werden?“  
„Aller Wahrscheinlichkeit nach.“  
„Haben Sie vielleicht Auszeichnungen, welche den gegen Sie bestehenden Verdacht beseitigen würden?“  
Fitzgerald nickte.  
„Ich habe mehr gesagt, als gut war,“ sagte er dann gedrückt, „ich war meiner selbst nicht mehr mächtig.“  
„Sprechen Sie Trodungen aus?“  
„Ja, ich sagte ihm, ich würde ihn töten, wenn er Fraulein Magda Freilich noch weiter befaßte.“  
„Wenn die Hausfrau diese Auszeichnung gehört hat und dies beschwören kann, ist's schlimm; der einzige Ausweg in diesem Falle wäre alsdann, ein Alibi nachzuweisen.“ — Keine Antwort.  
„Sie bleiben also dabei, daß ein anderer zu Weiß in die Drohstoffe gestiegen ist.“  
„Jawohl; ein anderer, der gleich mir, schwarzen Abendanzug samt hellem Ueberzieher und weidem Filzhut trug.“  
„Und Sie wissen niemanden anzugeben?“  
„Kein.“  
„Wohin gingen Sie denn, als Sie Weiß verlassen hatten?“  
„Das kann ich nicht sagen.“  
„Waren Sie betrunken?“  
„Kein.“  
„Sie wissen also genau, wo Sie waren?“  
„Ich weiß es, aber ich sage es nicht.“  
„Ist das Ihr letztes Wort?“  
„Mein letztes Wort.“  
„Um, Ihr Eigenem kann Jüngen doch teurer werden.“  
„Mag's drum sein, ich kann nicht anders.“  
„Wir müssen aber ein Alibi nachweisen.“

„Es wird nicht möglich sein.“  
„Wann kamen Sie nach Hause?“  
„Anfangs um 2 Uhr morgens.“  
„Welchen Weg nahmen Sie?“  
„Durch die Fitzgeralds.“  
„Sahen Sie Bekannte dort?“  
„Kein.“  
„Und wollen Sie mir wirklich nicht sagen, wo Sie zwischen ein und zwei Uhr waren?“  
„Kein, ich kann nicht.“  
„Wußten Sie, daß Weiß wertvolle Papiere bei sich trug?“  
Fitzgerald suchte zusammen, und Galtion sah ihn erleiden.  
„Kein, ich wußte es nicht,“ sagte er dann zögernd.  
„Aber Sie nahmen ihm doch die Papiere?“  
„Wie? Trug er sie wirklich bei sich?“  
Galtion lächelte in sich hinein.  
„Und Sie bleiben dabei, daß Sie ihm das, was er bei sich trug, nicht weggenommen haben?“  
„Wahrscheinlich nicht, ich höre oben erst von Jüngen, daß er's wirklich bei sich trug.“  
„Um, vielleicht sagen Sie mir wenigstens, was es war?“  
„Ich sage es nicht.“  
„Was's ein Schmuckgegenstand?“  
„Kein.“  
„Ein Dokument?“  
„Ich — ich weiß es nicht.“  
„Doch, Sie wissen es. War das Dokument von Wichtigkeit für Sie?“  
„Wie kommen Sie daran?“  
„Weil Weiß vermutlich von diesem Dokumenten willen ermordet wurde!“  
„Varnberger Gott, wenn Sie recht hätten!“ schloß Fitzgerald; dann griff er mit den Händen in die Luft und sank ohnmächtig zu Boden. (Fortsetzung folgt.)





